

Aurélie Barjonet

## Rita Schober

Die Zola-Forscherin im Kontext der historischen Bedingungen der deutschen Nachkriegszeit

Rita Schober schrieb mir Ende Mai 2007 folgende Zeilen:

„Um den Ausgangspunkt möglicher theoretischer Arbeit 1952 beurteilen zu können, müsste man sich vielleicht auch fragen, welche literaturtheoretischen Ansätze – unabhängig von der marxistischen Zolarezeption – für einen jungen, noch unerfahrenen Wissenschaftler in Ost und West zur Auswahl überhaupt zur Verfügung standen.“ (Schober 29.5.2007)

Schon in einem Interview am 19.9.2001 hatte sie mir noch deutlicher – diesmal auf Französisch und mündlich – gesagt:

„Lukács a été un des grands penseurs de ce siècle. Un des grands penseurs marxistes et il fut le seul à donner une conception de la littérature fondée sur la théorie littéraire. Car où aurait-on dû la prendre? Où dites-moi?“ (Barjonet 2001)

Der eingangs zitierte Satz aus dem Jahre 2007 steht in einem sechs Seiten langen Dokument, das sie mir per E-Mail als Feedback zu meiner Dissertation geschickt hatte. Und auf eben diese Frage (wie konnte man, zu Beginn der DDR als junge Forscherin mit einem Lukács-Verdikt gegen Zola eine Edition der *Rougon-Macquart* herausgeben und vor allem kommentieren?), hatte ich u.a. in meiner Doktorarbeit antworten wollen. Als ich ihr 2007, kurz vor der Abgabe, die ganze Arbeit schickte, antwortete sie mir also u.a. mit jener soeben zitierten Einschätzung. Frau Professor Schober fand, dass mir – in meiner Bewertung ihrer wissenschaftlichen Laufbahn und ihres Werks – noch nicht genug bewusst war, dass sie 1952 erst 34 Jahre alt gewesen war.

Der Rahmen der heutigen Gedenkfeier zu ihrem 100. Geburtstag ist vielleicht der richtige Anlass, um die historischen Bedingungen der deutschen Nachkriegszeit noch einmal kurz aufzuzeigen, gerade auch um die Zola-Forschung besser (und zudem noch mit mehr als zehn Jahren Distanz!) beschreiben zu können.

In meiner Analyse untersuche ich die Rezeption Émile Zolas in Frankreich und Deutschland vom ausgehenden 19. Jahrhundert bis zur Zeit des Kalten Krieges (siehe Barjonet 2007, 2010). Ich zeige auf, inwiefern Zola als Schriftsteller oder als Intellektueller oder als beides zugleich rezipiert wurde. In Deutschland erwies sich die Analyse Zolas im Spannungsfeld von Politik und Ästhetik als besonders aufschlussreich und zwar sowohl die Rezeption durch seine Zeitgenossen als auch in der DDR. Es war z.B. spannend zu verfolgen, wie Deutschland in der Zeit der Sozialdemokratie auf Zolas Gesellschaftsbild reagiert hatte. So fand bekanntlich zu Zolas Lebzeiten die sogenannte Naturalismusdebatte statt: 1896 war der Naturalismus Gegenstand der Parteitagdiskussionen der Sozialdemokratischen Partei. Mich interessierte auch die Frage: Was bedeutete Zolas naturalistisches Programm für ein Land, das in ästhetischen Fragen vom Idealismus noch stark geprägt war, d.h. zum Beispiel Kunst mit Verklärung verbunden hatte? Für die DDR-Zeit lautete eine wichtige Frage: Wie konnte man trotz Lukács' Verdikt über Zola forschen? All diese Fragen stellte ich mir als Nachgeborene.

1952 war ein wichtiges Jahr für die Zola-Rezeption, denn der fünfzigjährige Todestag von Zola wurde vor allem in Frankreich ausführlich gefeiert. In der DDR markierte dieses Jahr auch den Anfang der *Rougon-Macquart*-Edition bei Rütten & Loening unter der Herausgeberschaft von Rita Schober. Zwei Jahre später wurde Rita Schober habilitiert und anschließend 1954 zur Professorin für Romanistik an der Humboldt-Universität ernannt. Aber im Jahr 1952 folgte sie erst einmal ihrem Professor Victor Klemperer nach Berlin und wurde Dozentin an der Humboldt-Universität.

Rita Schober hat selbst ihre Rezeption kommentiert, sogar analysiert. Als Rezipientin war sie dadurch ein außerordentlicher Ausnahmefall und zudem kannte ich sie persönlich. Sie gab mir Zugang zu ihrem Archiv, was nicht nur einen großen Vertrauensbeweis darstellte, sondern auch eine einmalige Chance war, eine Rezeptionsstudie originell zu behandeln, das heißt unter Berücksichtigung von Korrespondenz, Verträgen, Interviews, seltenen Artikel, usw. Somit war das Historische von Anfang an eng mit dem Persönlichen verknüpft.

Lukács' Verdikt über Zola ist wohlbekannt: während Balzac eine tiefe Gestaltung der Wirklichkeit erschafft, würde die von Zola ihm zufolge nur an der Oberfläche bleiben. Hinter diesem Vorwurf stecken selbstverständlich ideologische Gründe, und zwar geht es um die Frage der Weltanschauung, die für Lukács bei Zola falsch ist und auch nicht von ihm – wie bei Balzac – überwunden wurde. Lukács wichtigste Äußerungen zu Zola finden zu zwei unterschiedlichen Momenten statt: erstens während seines Kampfs gegen die proletarisch-revolutionäre Literatur, und insbesondere gegen die

Mode der Reportage, die für ihn das Gegenteil der Gestaltung ist (Lukács 1936) und zweitens während des Zweiten Weltkrieges, als Intellektuelle im Exil über Expressionismus debattieren (Lukács 1940). Ich habe die Rezeption Zolas durch Lukács als eine „verfehlt“e Rezeption bezeichnet und sie ist dies in meinen Augen aus drei Gründen. Erstens war Lukács – wie andere Marxisten auch – äußerst anfällig dafür, dem Marxismus „nur“ nahe-stehende Phänomene (d.h. Zola) zu verurteilen und das, was dem Marxismus weniger verbunden war (d.h. Balzac), positiver zu bewerten. Zola war Reformist und kein Revolutionär. Souvarine, die Figur des russischen Marxisten in seinem *Rougon-Macquart*-Zyklus ist fast ein Terrorist. Zola wurde nicht verziehen, Marx nicht oder falsch gelesen zu haben, während Balzac sozusagen „die Gnade der frühen Geburt“ hatte und Marx noch nicht lesen konnte. Zweitens waren es – wie in der sozialdemokratischen Rezeption am Ende des Jahrhunderts zuvor – wieder aktuelle Vorfälle, die eine Geringschätzung Zolas ausgelöst hatten. Zur Zeit von Lukács handelte es sich um eine Gruppe von Schriftstellern mit fraglichem Talent (hier Vertreter der proletarisch-revolutionären Literatur), die sich auf Zola beriefen und somit der Rezeption Zolas schaden. In meiner Studie konnte ich zeigen, und das ist der dritte Grund einer verfehlten Rezeption, wie im Grunde hinter Lukács' Ablehnung von Zola – genau wie im Fall der Rezeption durch Engels – das Beharren auf einer traditionellen, „bürgerlichen“ Ästhetik steckte. Aufgrund ihres Einflusses und ihres Fortbestands stellte nichtsdestotrotz Lukács' Rezeption nach der von Engels die zweitwichtigste marxistische Auslegung Zolas dar.

Als Rita Schobers Karriere Aufschwung nimmt, also ab 1952, ist die Literaturwissenschaft im Wesentlichen von zwei Hauptentwicklungen bestimmt: einerseits vom Kalten Krieg, andererseits vom Aufbau im Osten und Westen und damit verbunden von neuen, wissenschaftlicheren Herangehensweisen an die Literatur. Die Rezeption Zolas wurde durch diese beiden Entwicklungen stark beeinflusst. Es ist bekannt, dass die DDR-Kulturpolitik zunächst stark von einem Antifaschismus geprägt war und dass sie die Pflege des klassischen und realistischen literarischen Erbes unterstützte. In diesem Kontext sind die großen Neuauflagen wie beispielsweise die des *Rougon-Macquart*-Zyklus' zu sehen. Im Westen wird währenddessen die Bundesrepublik als demokratischer Staat aufgebaut, verbunden mit einer Restauration der Sozialstruktur der Vorkriegszeit und getragen von einer konservativen Tradition. Im literarischen Feld vermeidet man politische Fragen, und die Literaturwissenschaft nähert sich der Literatur mit werk-

immanenten Analysen. In der BRD wird Zolas Werk erst in den 1970er Jahren aus einem neuen Blickwinkel gesehen. Nicht so in der DDR.

Der erste neue „Blick“ kommt von Victor Klemperer, Rita Schobers Habilitationsvater. 1952 schreibt Klemperer einen Artikel in der *Berliner Zeitung* mit dem Titel „Die Fahne des Lebens“. In diesem Gedenkartikel wirft Klemperer einen *literarischen* Blick auf Zola:

„[Zolas] tragikomisches Mißgeschick besteht darin, daß er ein ebenso schwacher Denker wie mächtiger Dichter ist, seinen laut verkündeten Theorien schlägt er als Dichter gänzlich ahnungslos ins Gesicht, und nur durch das traumhafte Zerbrechen einer selbstgeschmiedeten Doppelkette wird er zum wahrhaften Schöpfer.“ (Klemperer 30.09.1952)

Auf solche Widersprüche bei Zola deutet er schon in seiner *Französische[n] Literatur von Napoleon bis zur Gegenwart* aus dem Jahre 1926 hin:

„Es fällt ihm nicht ein, welch ein grotesker Widerspruch es ist, gleichzeitig im selben Beginnen ein exaktes Experiment vornehmen, d.h.: Dinge sich entwickeln lassen, und einen Roman schreiben, d.h. Dinge entwickeln zu wollen. Daß im Experimentalroman die Wissenschaft von der Dichtung zerstört wird, ist etwas vollkommen Unausweichliches. [...] Hier steht nicht zur Frage, ob der Roman das Experiment, sondern einzig und allein: ob das Experiment den Roman, ob die Wissenschaft die Dichtung fördert. Und darauf möchte ich in Zolas Fall mit einem, freilich etwas perfiden Ja antworten. Denn die Wissenschaft erhöht seine dichterische Kraft deshalb, weil sie bei ihm gar keine Wissenschaft ist; sie ist nur Glaube bei ihm. Er hat den Glauben, wissenschaftliche Arbeit zu leisten (sowie mutatis mutandis Dante den Glauben hat, theologische Arbeit zu verrichten), und aus dieser Überzeugung quellen ihm Mut, Ausdauer und Zuversicht.“ (Klemperer 1926: 122)

In seinem Presseartikel aus dem Jahre 1952 fordert Klemperer mit deutlichen Worten dazu auf, eine „Revidierung“ des schlechten und falschen Urteils über Zola vorzunehmen:

„Nur leider hat es manchmal geheißen – und nicht nur auf Seiten der Reaktion, sondern auch bei uns –, der Mann und Kämpfer Zola sei ja gewiß brav und sogar heldenhaft gewesen, aber ein Dichter, ein wirklich großer Dichter – nein, das sei er nicht gewesen, und in der Literaturgeschichte gebühre ihm alles in allem doch nur die Zensur ‚genügend, z.T. mangelhaft‘. Es ist Zeit, dieses Urteil zu revidieren; und daß jetzt in unserer DDR deutsche Neuübertragungen der bedeutendsten Zola-Romane erscheinen, daß sie in unsere Sparte der Weltliteratur aufgenommen werden, ist das Zeichen für das allmähliche Schwinden dieses Achselzuckens über den ‚bloßen Naturalisten‘ Zola.“ (Klemperer 30.09.1952)

Die Formulierung „bloße[r] Naturalis[t]“ ist eine deutliche Anspielung auf Lukács, der das Hegelsche Adjektiv meistens benutzt, um zu behaupten, Kunst sei etwas anderes als „bloße Nachahmung“. In Hegels *Ästhetik*, dessen Vorwort Lukács in der DDR schreibt, liest man:

„Der Zweck der Kunst muss deshalb noch in etwas anderem als in der bloß formellen Nachahmung des Vorhandenen liegen, welche in allen Fällen nur technische *Kunststücke* aber nicht *Kunstwerke* zutage fördern kann.“ (Hegel 1835–1838: 87)

Klemperer ist wohl der einzige in dieser Zeit, der den Naturalismus als ein konstruktives Missverständnis mit kreativ-schöpferischem Potential versteht. Man denke an die kritischen Analysen von Curtius aus dem Jahre 1950: „Von dem anspruchsvollen Gebäude Zolas sind heute nur noch Trümmer übrig. Es war ein Monument der Ungeistigkeit.“ (Curtius 1950: 103–104)

In seinem Zeitungsartikel geht Klemperer noch weiter. Er sucht nach den Gründen für diesen abwertenden Blick auf Zola – gerade von marxistischer Seite aus – und nimmt dabei noch deutlicher auf Lukács Bezug:

„Ich glaube, der Grund liegt anderwärts. Man mißt vielfach Menschen, die uns der Gesinnung nach völlig fernstehen, mit viel gerechterem Maßstab als solche, die uns nahestehen, aber doch nicht ganz mit uns übereinstimmen. [...] Man findet bei Engels und Lafargue ein paar beiläufig abschätzige Worte, bei Lukacz [sic! A.B.] recht spitzfindige und anfechtbare Ausführungen über Zola. Wir sollten ihn mit dem freieren Blick, den wir der Tradition gegenüber gewonnen haben, erneut lesen; das wird kein genußloses Unternehmen sein.“ (Klemperer 30.09.1952)

Dieses Phänomen des ‚falschen Maßes‘ erinnert an den „Narzissmus der kleinen Differenzen“ wie Freud es nannte. Wir folgen Freud in *Der Mann Moses und die monotheistische Religion*: „die Intoleranz der Massen äußert sich merkwürdigerweise gegen kleine Unterschiede stärker als gegen fundamentale Differenzen“ (Freud 1939: 197).

Wie man sieht, sind Klemperers Zeilen weit entfernt von Zola im Sinne eines „Gesellschaftskritikers“, wie er anfangs hauptsächlich in der DDR rezipiert wurde, so z.B. in dem ersten Zeitungsartikel über Zola aus dem Jahr 1950 mit dem Titel: „Der Held, der sein Brot verdiente. Zu Émile Zolas 110. Geburtstag“. Er beinhaltet alle Klischees, die man sich nur vorstellen kann.

Nicht Klemperer, sondern Rita Schober wird einen „freieren Blick“ auf Zola werfen. Aber Klemperers Weg ist für die 34-jährige keine Option. Zum einen sicherlich, weil Rita Schober im Bereich der Literaturwissenschaft

eben doch nicht ganz eine Schülerin von Klemperer war, zum anderen weil Klemperers „bürgerliche“ Ansichten in der DDR nur toleriert werden. Rita Schober wird versuchen, Zola und Lukács so gut wie möglich zu versöhnen. Sie muss dabei den Weg gewissermaßen „durch Lukács“ gehen.

Eigentlich ist Rita Schobers Weg noch komplizierter, denn Werner Krauss hatte Rita Schober für die Zola-Edition empfohlen. Und zu dem Zeitpunkt liegen Krauss und Klemperer im Streit um die Ausrichtung der Romanistik in der DDR. Vom Sommer 1951 bis Sommer 1952 hat Rita Schober eine wichtige Position als „Hauptreferentin für alte und neue Philologie und Linguistik am Staatssekretariat für das Hoch- und Fachschulwesen“ inne, und steht auf der Seite von Klemperer.<sup>1</sup> Im September 1951 sieht es so aus, als würde Krauss zu krank sein, um weiter Einfluss auf den Kurs der DDR-Romanistik ausüben zu können. In seinem Tagebuch schreibt Klemperer lapidar: „Krauss [...] als Moribundus nach der SU.“ (Klemperer 1999, Bd. II, 22. September 1951: 212). Als Krauss zurückkommt, findet eine Art „Wiedervereinigung“ statt, denn Krauss hilft Klemperer ein Mitglied der Akademie der Wissenschaften zu werden. Aber Anfang 1952 beobachtet Klemperer eine Annäherung zwischen Rita Schober und Werner Krauss, was ihn stört:

„[...] dann ein erstesmal dort Colloquium mit Krauss zusammen. Balzac-Engels. Ich behauptete mich gegen seine dunklen Töne, Rita ging auf seinen Jargon ein. [...] Ich habe ihm gegenüber eine Mischung aus Minderwertigkeits-Complex u. Erbitterung.“ (Klemperer 1999, Bd. II, 10. Februar 1952: 244)

Klemperer zufolge spitzt sich aber der Konflikt auch zwischen Rita Schober und Krauss zu (Klemperer 1999, Bd. II: 319, 324), bis es sogar im Sommer 1953 zu Drohungen von Krauss' Seite aus kommt:

„In der Akademie sei er gewillt, [schreibt Klemperer über Krauss A.B.] mit mir zusammenzuarbeiten, wenn ich Rita fallen ließe. Er würde sie sonst unbarmherzig ‚zerrupfen‘. Ich sagte, das könne er nicht, sie sei wissenschaftlich firm u. in der Publikation u. Habilitation genau so weit od. genau so zurück wie Naumann. [...]“ (Klemperer 1999, Bd. II: 404)<sup>2</sup>

Über ihr Verhältnis zu Krauss hat sich Rita Schober selbst 2002 geäußert:

„[...] mein Verhältnis zu Krauss [ist] in all seiner Zwiespältigkeit (wie könnte es für eine Klemperer-Assistentin anders sein), in der Widersprüchlichkeit von An-

---

1 Siehe in Klemperers Tagebüchern die Strategien, die sie zusammen entwerfen: Klemperer 1999, Bd. II, 11. August 1951: 202.

2 Die eckigen Klammern sind in der Edition der Tagebücher enthalten.

ziehung und Ablehnung, von Bewunderung und Reserve ein essentieller Bestandteil meines eigenen wissenschaftlichen Werdegangs gewesen. Krauss hat mich im Jahr 1951 dem Aufbau-Verlag für die Herausgabe der Zola-Edition in deutscher Sprache empfohlen, meine Boileau-Studien waren ein beinahe verzweifelter Versuch der Annäherung an das von ihm in den Mittelpunkt gestellte Jahrhundert der Aufklärung, und sein anerkennender Brief für meinen 1973 erschienenen Artikel zur literarischen Wertung bedeutete mir mehr als Akademiegliedschaft (1969) und Nationalpreis (1973). Erst mit diesem Brief hatte ich das Gefühl, im Fach wirklich angekommen zu sein.“ (Schober 2002: 279)

Zu Beginn der Zola-Edition befand sich Rita Schober also in einer schwierigen Position: sie stand zwischen den Romanistik-Koryphäen, die beide aus dem Krieg physisch und psychisch verletzt zurückgekommen waren.

Es ist allgemein bekannt, dass Lukács in der DDR ab 1956 nicht mehr hoch im Kurs stand, ebenso wie die Wende von der Lukács'schen zur Brecht'schen Realismustheorie.<sup>3</sup> Ferner muss nicht darauf eingegangen werden, dass Rita Schober durch ihr Werk zu der Zola-Expertin im gesamten deutschsprachigen Raum wurde. Ich fasse deshalb nur kurz zum Schluss ihren eigenen Weg aus meiner Perspektive zusammen.

Rita Schober hat sich von einer orthodoxen Ausgangsbasis – das heißt den Prinzipien von Lukács folgend – zu einer heterodoxen Lesart entwickelt. Nach 1956 zeigte sie Distanz zu Lukács, und die Verdammung von Zolas Naturalismus und besonders seines pessimistischen Biologismus ist nicht mehr so auffällig in ihren Arbeiten. Sie bezieht vor allem Stellung in der Realismusdebatte. Schon 1957 kommt sie in der Zeitschrift *Kunst und Literatur* – also der wichtigsten Referenz für die sowjetische Kritik<sup>4</sup> – zu folgender Definition des Realismus:

„Realismus im ästhetischen Sinne heißt meiner Ansicht nach nicht eine bestimmte Methode wie die Homers oder Fieldings oder Balzacs, sondern bezeichnet das Wesen des Kunstwerks als einer bestimmten ideologischen Widerspiegelung der Wirklichkeit in ihrer besonderen Gesetzmäßigkeit gegenüber allen anderen Bewusstseinsformen.“ (Schober 1957a: 608)

Es ist nicht nur eine ästhetische Erweiterung des Realismus-Begriffes, den Rita Schober hier formuliert, sondern sie geht auch von einem „Spezifikum“<sup>5</sup> des Künstlerischen aus, das noch zu erforschen wäre. Konkret schlägt sie eine ästhetische Konzeption des Realismus vor, die durch Analysen zu

---

3 Siehe z.B. den hervorragenden Artikel von Werner Mittenzwei (1967).

4 Siehe dazu Risterucci-Roudnicky 1999: 246ff.

5 „[...] das ‚Spezifikum‘ des Künstlerischen zu erforschen“ (Schober 1957a: 605).

Stil und Technik erreicht werden soll. Mit diesem Vorschlag und der Terminologie, die sie verwendet, zeigt sich, dass sie sich weniger an Lukács als an Auerbach anlehnt, auch wenn ihre Terminologie marxistisch bleibt.

Ihr Artikel zeugt auch von einem Einfluss durch Hugo Friedrich<sup>6</sup> und vielleicht auch durch Klemperer<sup>7</sup>. Auf jeden Fall tritt die „Wahrheitstreue“ vor den „neuen Ausdrucksmöglichkeiten“ und „Experimenten“ zurück:

„Denn die neue Wirklichkeit des 20. Jahrhunderts erfordert zweifelsohne auch neue Ausdrucksmöglichkeiten. Und ganz ohne Experimente wird es hier nicht abgehen, für deren richtige Beurteilung aber ebenfalls eine gesicherte theoretische Basis nötig ist.“ (Schober 1957a: 608)

Rita Schobers Nachwort zum *Bauch von Paris* zeugt schon von diesem neuen Kurs, so kann man dort z.B. zu den Pariser Hallen folgendes lesen:

„Es entstand so keine einfache, detailgetreue Fotografie, sondern ein kraftvolles, an Rubens gemahnendes Gemälde in satten Farben und von riesigen Ausmaßen.“ (Schober 1957b: 400)

Rita Schober revidierte nach und nach das marxistische Urteil über Zola, indem sie Zolas Fähigkeit hervorhob, neue Wirklichkeitsbereiche in die Literatur eingeführt zu haben. 1977 schreibt sie z.B.:

„Die Größe Zolas beruht aber gerade darauf, daß er die wesentlichen Erscheinungen dieser Übergangsperiode des Kapitalismus in sein monopolistisches Stadium, z.B. den Konzentrationsprozeß des Kapitals in Industrie, Handel und Banken, die neuen Verflechtungen (sic !) der Hochfinanz mit Presse und Regierungskreisen, die Formierung des Proletariats und sein wachsendes Klassenbewußtsein, erkannt und zugleich die Perspektive gesehen hat, wohin der sich vertiefende Klassengegensatz zwischen Kapital und Arbeit führen muß. All diese Erscheinungen sind in seinem Werk thematisiert. [...] Und für all diese Gebiets-erweiterungen und Entdeckungen hatte Zola auch neue literarische Lösungen gefunden.“ (Schober 1977: 62–63)

Aber – wie man sieht – bleibt ihre Rezeption weltanschaulich geprägt und das wird so bis 1989 der Fall sein.

---

6 Siehe z.B. sein Kapitel „Die neue Wirklichkeit im französischen Realismus des XIX. Jahrhunderts“ (Friedrich 1939).

7 1969 erklärt Rita Schober: „Für Klemperer hatte der kritisch-realistische Roman des 19. Jahrhunderts erst durch Flaubert wieder die strenge Ausformung eines Kunstwerkes erhalten, und Zolas schöpferischer Spürsinn hatte diesem Formwillen neue Wirklichkeitsbezirke zur Darstellung erschlossen.“ (Schober 1969: 300).



Es scheint, als hätte Klemperer Rita Schobers neuen Kurs nicht wahrgenommen. Ende 1957 lädt er sie in sein Seminar ein. Und dazu notiert er in seinem Tagebuch:

„Ich begrüßte Rita erst offiziell im Namen von Spectabilis u. Fakultät u. Institutsdirektor, dann privat: ‚liebe Rita‘: Die akadem. Doctortaufe habe sie hinter sich gehabt, als wir uns kennen lernten, dann aber habe sie von mir die akademische Jugendweihe erhalten (Heiterkeit), sei von mir zur Literaturwissenschaft bestimmt worden – vorher Linguistin – u. weiche nun, wie jeder gute Schüler – in etwas von ihrem Lehrer ab. Tant mieux für die Studenten. [...] Rita las über theoretische Unterschiede – Wahrheit, Realismusbegriff, Typus – bei Balzac u. Zola. Für Zola blieb ihr zu wenig Zeit, ihre Antipathie gegen ihn wurde deutlich. Einiges entging mir.“ (Klemperer 1999, Bd. II, 12. Dezember 1957: 664)

Rita Schobers Zola-Rezeption kann man nur im Verhältnis zu Lukács' Zola-Rezeption verstehen, die selbst durch die Zola-Rezeption von Engels bedingt ist. In dem Beitrag ging es zum einen darum, diese historischen Bedingungen der deutschen Nachkriegszeit neu aufzunehmen, um die Zola-Forschung besser beschreiben zu können. Zum anderen war das Anliegen, Rita Schobers schwierige Position zwischen Klemperer und Krauss zu erinnern. Insofern bleibt zu schlussfolgern, dass die Beschreibung historischer Bedingungen auch die der relevanten „menschlichen“ Beziehungen einschließen muss.

## Bibliographie

- Barjonet, Aurélie (2001): Interview mit Rita Schober in Berlin-Pankow, 19. September
- Barjonet, Aurélie (2007): Zola romancier et intellectuel. Étude comparée de sa réception critique en Allemagne et en France (1873–1978). Dissertation an der Université Paris III-Sorbonne Nouvelle, im binationalen Verfahren (cotutelle de thèse) mit der Universität des Saarlandes).
- Barjonet, Aurélie (2010): Zola d'Ouest en Est. Le Naturalisme en France et dans les deux Allemagnes. Rennes: Presses Universitaires de Rennes
- Curtius, Ernst Robert (1950): Wiederbegegnung mit Balzac. In: Ders.: Kritische Essays zur europäischen Literatur, Bern, Francke: 95–119
- Freud (1939): Der Mann Moses und die monotheistische Religion. In: Ders.: Gesammelte Werke, Bd. XIV, Werke aus den Jahren 1932–1939. Nachdruck der Ausgabe von 1950, hrsg. von Anna Freud, Frankfurt am Main: Fischer. 1999. 101–246
- Friedrich, Hugo (1939): Die neue Wirklichkeit im französischen Realismus des XIX. Jahrhunderts. In: Ders.: Drei Klassiker des französischen Romans. Stendhal – Balzac – Flaubert. Frankfurt am Main: Klostermann. 1980: 9–31

- Hegel (1835–1838): *Ästhetik*. Berlin: Aufbau. 1955
- Klemperer, Victor (1926): *Die französische Literatur von Napoleon bis zur Gegenwart*, 2. Teil: *Der Positivismus*. Leipzig: Teubner
- Klemperer, Victor (1952): *Die Fahne des Lebens*. Zum 50. Todestag des Dichters Émile Zola. In: *Berliner Zeitung* 228, 30. September (ohne Seite)
- Klemperer, Victor (1999): *So sitze ich denn zwischen allen Stühlen*. *Tagebücher 1944–1959*. Hrsg. von Walter Nowojiski, 2 Bände. Berlin: Aufbau
- Lukács, Georg (1936): *Erzählen oder Beschreiben?* In: *Internationale Literatur*. Rp. in: *Ders.: Werke*, Bd. IV: *Essays über Realismus*. Neuwied, Berlin: Hermann Luchterhand, 1971: 197–242
- Lukács, Georg (1940): *Zum hundertsten Geburtstag Zolas*. In: *Ders.: Balzac und der französische Realismus*. Berlin: Aufbau. 1952: 88–100
- Mittenzwei, Werner (1967): *Brecht-Lukács-Debatte*. Neu bearbeitet und veröffentlicht unter dem Titel: *Der Streit zwischen nichtaristotelischer und aristotelischer Kunstauffassung. Die Brecht-Lukács-Debatte*. In: *Ders.: Dialog und Kontroverse mit Georg Lukács*. Leipzig: Reclam. 1975: 153–203
- R. P. (1950): *Der Held, der sein Brot verdiente*. Zu Émile Zolas 110. Geburtstag. In: *Börsenblatt für den deutschen Buchhandel* 13, 1. April: 137–138
- Risterucci-Roudnicky, Danielle (1999): *France-RDA: anatomie d'un transfert littéraire 1949–1990*. Bern, Lang
- Schober, Rita (1957a): *Ästhetischer oder literarhistorischer Realismusbegriff? Einige Bemerkungen zur Realismus-Diskussion*. In: *Kunst und Literatur* 6: 604–608
- Schober, Rita (1957b): *Nachwort*. In: *Zola: Der Bauch von Paris*. Berlin: Rütten & Loening. 1957: 399–405
- Schober, Rita (1969): *Der Realismus, Zola und ein Verlagsprojekt*. In: Jürgen Jahn (Hrsg.): *Hundertfünfundzwanzig Jahre Rütten & Loening (1844–1969)*. Ein Almanach. Berlin: Rütten & Loening. 299–305
- Schober, Rita (1977): *Lukács' Kritik am französischen Naturalismus und das Problem der literarischen Bewertung*. In: *Beiträge zur romanischen Philologie*, 16. Jahrgang, Heft 1: 57–63
- Schober, Rita (2002): *Rezension zu: Vom Leben und Sterben der großen Romanisten*. Carl Vossler, Ernst Robert Curtius, Leo Spitzer, Erich Auerbach, Werner Krauss, München/Wien: Carl Hauser (Edition Akzente), 2002, 232 S. In: *Poetica XXXIV*, Hefte 1–2: 278–284
- Schober, Rita (2007): *Dissertation Aurélie*. Private Datei vom 29. Mai